

Strategie-Szenarien im Konjunktiv

Wie sich die Europäer im Jubiläumsjahr 1999 ihre neue „Identität“ in einer „neuen Nato“ vorstellen

Von Josef Joffe

München, 7. Februar – Worüber streitet man, wenn der Kalte Krieg vorbei ist, wenn zwischen Regierung und Opposition in Deutschland die Differenzen nur noch im Nano-Bereich auszumachen sind? Man streitet, wie auf der 35. Münchner Sicherheitskonferenz, (geb. „Wehrkundetagung“), über Dinge, die es nicht gibt, etwa eine „Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität“. Oder über imaginäre „Rote Linien“ in Osteuropa. Oder über Strategie-Szenarien im Konjunktiv, also ob die Nato auch ohne UN-Mandat eingreifen kann. Mithin wurde über das einzig reale Problem, den Kosovo, fast gar nicht geplaudert.

Beim „Out-of-Area“-Einsatz, wie es auf Nato-Deutsch heißt, gab sich der neue Gast, Gerhard Schröder, sehr zurückhaltend. „In der Regel“ dürfe die Nato nur mit einem UN- oder OSZE-Mandat handeln. Und die Ausnahmen? Das wären „humanitäre Katastrophen“ oder „schwere Menschenrechtsverletzungen“. Was einen Teilnehmer zu der Frage bewegte: Was, wenn der nächste Saddam ein strategisch wichtiges Nachbarland besetzte, dies aber ohne Massenmord und „ethnische Säuberung“? Müßte sich, weil kein humanitäres Desaster droht, das Bündnis achselzuckend abwenden, wenn Moskau oder Peking ein Mandat per Veto verhinderten? Keine Abwehr, auch wenn sie völkerrechtlich richtig und geostrategisch geboten ist?

Geschickt wich Schröder aus: „Solche Ausnahmen sind abstrakt nicht zu beschreiben“; sie müßten per „Diskussion“ entschieden werden. Aber: Man möge doch bitteschön „ein Jahr zurückdenken“, womit er wohl sagen wollte: als Grüne und SPD der Regierung Kohl just in dieser Frage schwere Ketten anlegen wollten. „In sehr kurzer Zeit“, so Schröder, sei „Deutschland in solchen Krisen partnerschaftsfähig“ geworden. Fast gleichlautend später Verteidigungsminister Scharping. Aber insgeheim waren sie sich einig mit Oppositionsführer Schäuble: „Wir dürfen die Allianz nicht überfordern“ – sprich: Wann und wo sie als Polizist auftreten soll, muß jedesmal neu ausgehandelt werden.

Europa als weltpolitischer Akteur? Sie alle haben auf der Tagung eine „strategische Identität“ der EU angemahnt: der deutsche Kanzler, der Nato-Generalsekretär und die versammelten Außen- und Verteidigungsminister. Bloß hat jenseits der wohlfeilen Appelle und eines immer heftiger wuchernden institutionellen Gestrüpps anscheinend keiner über den Preis nachgedacht. Vorweg fehlt die Hardware: die Satelliten, die Großraum-Transporter, die Flugzeugträger, die mobilen gepanzerten Verbände, kurzum: die Fähigkeit zur Machtprojektion zumindest bis in den Hinterhof der EU. Um sich diese in Zeiten der Wehretat-Schnitte zu verschaffen, müßten die einzelnen Staaten der EU aufhören, nationale

Streitkräfte zu duplizieren, sich statt dessen wie ein einziges Land verhalten. „Politische und militärische Entscheidungsstrukturen“, wie sie der Kanzler fordert, reichen nicht.

Die Realität hat Außenminister Fischer, wiewohl ungewollt, so beschrieben. Erstens: „Europäisch geführte Missionen“ sollten zu einer „realen Option“ werden. Zweitens, im konkreten Fall des Kosovo: „Die USA müssen mit Bodentruppen beteiligt sein.“ Das heißt: Gebraucht wird allemal die Supermacht – einmal als unerschöpfliche strategische Reserve, zweitens als „Kavallerie“, welche die Europäer im Notfall herausholen kann. Realistischer sprach denn auch Schäuble: Die Europäische Identität könne nur als „Pfeiler“ in der Allianz, nicht als „Anstatt“ wirken.

Und die Russen, die seit einigen Jahren beim „Familientreffen“ dabei sein dürfen? Vize-Außenminister Gusarow hatte es nicht einfach. Erst drohte, dann quengelte er. Die Osterweiterung sei nach wie vor die Überschreitung einer „roten Linie“, was Moskau nicht tatenlos hinnehmen werde. Damit erntete er nur den wütenden Einspruch aus Ukraine, Rumänien und Georgien, die am liebsten schon gestern in die Nato eingetreten wären. Also bat er die „geschätzten Nato-Mitglieder“, etwas mehr auf russische Empfindlichkeiten zu achten. Vielleicht ist dies das Problem des Bündnisses: Es hat keinen Gegner mehr.